

„Wir klagen nicht mehr, wir wehren uns!“

Das kleine Dorf Chan in der kambodschanischen Provinz Ratanakiri war noch vor zehn Jahren von Regenwald umgeben. Dann aber musste das grüne Dickicht einer riesigen Gummibaum-Plantage weichen. Unter großen Mühen haben es die Menschen hier im Nordosten des Landes erreicht, ihre Lebensbedingungen zu verbessern und ihre Ernten zu steigern. All das ist nun in Gefahr.

Von Martina Doering

Foto m.: Die neue Methode, Reis zu pflanzen, ist effektiver und die Ernte reicht länger.

Es ist heller Tag, doch unter den Kronen der Gummibaum-Reihen bleibt es dämmrig und kühl. An der schmalen Straße über Kilometer das gleiche, eintönige Bild, bis ein Drahtzaun das Ende der Plantage markiert. Von dort sind es nur noch etwa 500 Meter bis Chan. Zwischen den Stelzenhäusern im Dorf wieselnd Schweine und Hühner herum, die Wasserbüffel leben in Gattern außerhalb des Dorfes. Hinter fast jedem Haus sind Gärten abgezäunt, die Wege und der Dorfplatz sind gefegt, Schilder weisen kleine Hütten als Toiletten aus.

Die Ernte reicht jetzt viel länger

An diesem Tag haben sich die Männer und Frauen, die zur ethnischen Minderheit der Kreung gehören, im Versammlungshaus eingefunden. Pel Pak sitzt ganz vorn. Erst schüchtern, dann immer lebhafter antwortet er auf Fragen. Er war Ende zwanzig, als Mitarbeiter der Welthungerhilfe vor zwölf Jahren zum ersten Mal kamen, um mit ihnen über ihre Probleme zu sprechen. „Damals gab es hier keine Toiletten, keine Brunnen“, erinnert sich der kleine Mann mit dem schwarzen Haarschopf. „Wir haben das Wasser aus dem Fluss getrunken, viele wurden krank“, sagt Pel Pak.

Vor allem aber hätte der Reisertrag nie bis zur nächsten Ernte gereicht. „War die Ernte gut, konnten wir etwa acht Monate davon leben“, sagt Pel Pak. „Niemand hat sich darum gekümmert, dass wir hungern mussten.“ Er und die anderen erinnern sich nur ungern daran, möchten viel lieber darüber sprechen, was sich in ihrem Dorf seit Ankunft der Welthungerhilfe geändert hat.

Zuerst gründeten die Bauern ein Komitee, erzählt Pel Pak. Dann wurden Brunnen gebaut und die Toilettenhäuschen. Im Hygienekurs, ergänzt seine Frau Pluk Chan Thern, lernten die Frauen auf mehr Sauberkeit zu achten, sich die Hände zu waschen, nur Brunnenwasser zu trinken, die Büffel vom Haus



fernzuhalten. „Die Kinder wurden nicht mehr so oft krank“, sagt sie.

Dann unterstützten die Welthungerhilfe und ihre Partnerorganisation CEDAC die Familien dabei, ihre Ernteerträge zu verbessern. Sie lernten das „System of Rice Intensification“ kennen. Diese Methode, so berichtet Pel Pak, erfordere zwar mehr Arbeit und Zeit: „Wir müssen die kräftigsten Schösslinge auswählen, akkurat und mit größerem Abstand als früher auf den Feldern aussetzen und dann die jungen Pflanzen hegen und pflegen. Dafür aber reicht der Reis nun bis mindestens zwei Monate vor der nächsten Ernte.“

Seine Frau fügt froh hinzu: „Auch in diesen zwei Monaten müssen wir nicht mehr hungern, weil wir in unseren Hausgärten jetzt Bohnen, Kürbisse, Kohl und Spinat anbauen.“ Anfangs waren diese Gemüsesorten für die Dorfbewohnerinnen noch fremd, doch schnell lernten sie, was man damit kocht.



gehörigen von Minderheiten, sich gegen Enteignungen zu wehren.

Doch im Dorf Chan ist es glücklicherweise noch nicht so weit gekommen – andere Dörfer hatten da weniger Glück. So stehen im Moment CEDAC-Mitarbeiter den Bauern von Chan zur Seite, damit sie für ihren kommunal genutzten Boden sogenannte Landtitel bekommen. Sie erklären die rechtlichen Schritte, helfen bei der Ausarbeitung der Dokumente und unterstützen die Leute vor allem auch dabei, sich mehr Gehör bei den lokalen Behörden zu verschaffen. Einen Landtitel zu bekommen ist ein langwieriger und auch teurer Prozess. „Früher hätten wir nur geklagt und geweint“, sagt Pel Pak stolz. „Jetzt wehren wir uns. Dafür aber brauchen wir weiter eure Unterstützung“.

Martina Doering ist Journalistin in Berlin und besuchte das Projekt im März.

Pel Pak und Pluk Chan Thern hoffen, dass ihr Dorf verschont bleibt.

Foto l.: Bei der Dorfversammlung geht es um Landraub.

Foto m.: Fortschritte wie neue Brunnen und bessere Ernten sind in Gefahr.

Pel Pak ist jetzt 41 Jahre alt, hat inzwischen sechs Kinder und ist überzeugt, dass keiner von ihnen das Dorf je verlassen will – höchstens, um aufs College zu gehen, sagt er und lächelt zufrieden. Doch ein neues, gewaltiges Problem gefährdet Pel Paks Träume und vieles, was sie alle im Dorf erreicht haben: die Gummibaum-Plantage. Darüber wollen sie bei ihrer Versammlung an diesem Tag sprechen.

Rechtlichen Beistand erhalten

Der ausländische Konzern, dem die Plantage gehört, eignet sich illegal immer mehr Land an, das den Chan-Familien gehört. Schon als die Rodung des Regenwaldes begann, haben sie protestiert. „Wir sind zum Distriktchef gefahren, um uns zu beschweren“, erzählt Pel Pak. Die Polizei jedoch drohte: kämen sie wieder, kämen sie ins Gefängnis. Sollte dies der Fall sein, dann träte über die Welthungerhilfe die Menschenrechtsorganisation LICADHO auf den Plan. Sie verteidigt politische Gefangene, vertritt die Rechte von Frauen und Kindern, hilft Kleinbauern und An-

Förderpartner

Sie machen es möglich!

Monat für Monat sorgen Sie als Förderpartnerin oder Förderpartner dafür, dass es Menschen wie Pel Pak und den Familien des Dorfes Chan bessergeht. Dass sie nicht monatelang hungern müssen, verschmutztes Wasser sie krankmacht oder ihre Rechte mit Füßen getreten werden. Regelmäßige und nicht an ein Projekt gebundene Spenden sind für uns so wichtig, da sie langfristige Hilfe planbar und sicher machen.

Service

Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Pia Vadera
Förderpartnerbetreuung
Tel. 0228 2288-278
foerderpartner@welthungerhilfe.de

